

DAS
LEBEN
KLEBEN

ROMAN



MARINA LEWYCKA

dtv

Haltbarkeit

Nachdem Rip in die Mansardenwohnung bei Pete dem Muskelpaket gezogen war, einigten wir uns darauf, dass Ben abwechselnd eine halbe Woche bei ihm und eine halbe Woche bei mir wohnen würde. Eines Morgens sah ich, wie Ben mit einem Bleistift die Tage auf dem Kalender markierte. Sonntag, Montag, Dienstag: Dad. Mittwoch, Donnerstag, Freitag: Mum. Samstag – das war der problematische Tag – eine Woche bei Dad, die nächste bei Mum. Wir zerbrachen ihn in zwei Hälften und teilten ihn unter uns auf. Ich sah an seiner gerunzelten Stirn, dass er angestrengt versuchte, herauszubekommen, in welcher Woche wir uns gerade befanden. Ben war fest entschlossen, zu uns beiden fair zu sein.

Während die Wut auf Rip in meinem Herzen gerann, wurde ich manchmal von einer Apathie erfasst, die so stark war, dass sie an Schmerz grenzte. An den Tagen, wenn Ben nicht da war, ertrug ich es kaum, allein zu Hause zu sein. Die Stille war wie ein grelles Klingeln, wie Ohrensausen. Wenn ich von einem Zimmer ins andere ging, dröhnten meine Schritte auf dem Laminat. Wenn ich aß, hörte ich, wie das Kratzen von Messer und Gabel auf dem Teller in der Küche widerhallte. Anfangs versuchte ich es damit, das Radio anzustellen oder Musik aufzulegen, aber das machte es noch schlimmer: Ich spürte die Stille, selbst wenn ich sie nicht hörte.

Wenn die Stille zu viel wurde, machte ich einen Spazier-

gang, nur um aus dem Haus zu kommen. In bequemen ausgelatschten Turnschuhen und meinem uralten braunen Dufflecoat mit der großen flatternden Kapuze und den Fledermausärmeln wanderte ich durch die Dämmerung und spähte durch erleuchtete Fenster in das Leben anderer Leute, die zu Abend aßen oder auf dem Sofa fernsahen, und versuchte mich zu erinnern, wie es war, wenn man als Familie zusammenhing. Vielleicht hätte ich mich lieber schick machen und nach einem neuen Mann Ausschau halten sollen, doch die Fledermausärmel meines Mantels umfingen mich wie Arme, und sie waren damals mein einziger Trost. Ich glich zwar weniger Batwoman als vielmehr einer derangierten Riesenfledermaus, doch das spielte keine Rolle, weil mir sowieso niemand begegnete, den ich kannte. Außerdem machte mich der Mantel unsichtbar.

Eines Nachmittags ging ich bis nach Islington Green zu Fuß, weil ich vorhatte, ein paar Sachen bei Sainsbury's einzukaufen und dann den Bus zurück zu nehmen. Es war gegen vier, und die Dame mit den Aufklebern platzierte gerade die abendlichen Rabatte. Um sie herum wogte eine Schar von Kunden wie ein Schwarm Piranhas zur Fütterungszeit. Meine Mutter war eine große Verfechterin des Einkaufs abgelauferer Lebensmittel, und ich erinnerte mich mit einem Anflug von Nostalgie, wie sie mich als kleines Mädchen im Supermarkt auf die Jagd nach den leuchtend roten REDUZIERT-Aufklebern geschickt hatte, die wie purpurne Küsse auf den Frischhaltefolien klebten. Sie glaubte nicht an Salmonellen oder Listerien, und selbst eine unangenehme Erfahrung mit betagtem Krebsfleischimitat dämpfte ihre Begeisterung nicht. »Wer den Pfennig nicht ehrt«, sagte sie und tätschelte ihre elastische Mitte. Mama ehrte ihre Pfennige, als kämen sie direkt vom Himmel. Seltsam, dass man noch Jahrzehnte nach dem Auszug aus dem Elternhaus etwas von den Eltern

mit sich herumtrug. Doch jetzt, ohne die Gewissheit im Hintergrund, dass Rips Lohn jeden Monat mit einem satten Klingeln auf unserem gemeinsamen Konto landete, verstand ich auf einmal die scharfe Kante der Unsicherheit, die meine Mutter ein Leben lang begleitet haben musste. Oder ich war einfach so deprimiert, dass ich mich mit den ausgetrockneten Pastetchen und den traurigen verschmähten Chickenwings solidarisch fühlte. Jedenfalls schloss ich mich dem Gedränge an.

Die Aufkleber-Dame arbeitete unendlich langsam und ihre Etiketten blieben ständig in der Maschine hängen. Sobald sie ein Produkt gekennzeichnet hatte, schoss ein Arm aus der Menge und riss es ihr aus der Hand. Die reduzierten Waren erreichten nicht einmal das Regal. Dann fiel mir auf, dass es immer dieselbe Hand zu sein schien, die aus der Menge kam: eine knochige, knotige, mit Klunkern überzogene Hand, die unermüdlich zuschlug. Als ich der Hand mit den Augen folgte, entdeckte ich eine alte Frau, die zwischen den Schultern zweier dicker Damen durchtauchte. Ihr Haar steckte unter einer feschen karierten Schottenmütze mit einer strassbesetzten herzförmigen Brosche, doch ein paar Strähnen schwarzer Locken hatten sich gelöst. Ihre Hand schwirrte hin und her wie ein wild gewordener Greifarm. Es war Mrs. Shapiro.

»Hallo!«, rief ich.

Sie hob den Kopf und starrte mich einen Moment lang an. Dann erkannte sie mich.

»Georgine!«, rief sie. Sie sprach das G hart aus, und dehnte den vorletzten Vokal. Georgiene! »Guten Tag, Darlink!«

»Schön, Sie zu sehen, Mrs. Shapiro.«

Ich beugte mich zu ihr und gab ihr ein Küsschen auf jede Wange. Im engen Supermarktgang roch sie reif und furzig wie alter Käse gemischt mit einem Hauch von Chanel No. 5. Ich sah die Gesichter der anderen Kunden, als sie zurückwichen,

um sie durchzulassen. Sie hielten sie für eine Obdachlose, eine Spinnerin. Sie konnten nicht wissen, dass sie Bücher sammelte und große russische Komponisten hörte.

»Jede Menge schöne Schnäppchen heute, Darlink!« Mrs. Shapiro war ganz atemlos vor Aufregung. »In einer Sekunde der volle Preis, in der nächsten die Hälfte – gleiche Ware, kein Unterschied. Schmeckt immer besser, wenn man weniger bezahlt, nich wahr?«

»Sie sollten mal meine Mutter kennenlernen. Sie ist ständig auf Schnäppchenjagd. Sie sagt, es hat etwas mit dem Krieg zu tun.«

Ich nahm an, dass Mrs. Shapiro etwas älter als meine Mutter war, vielleicht Ende Siebzig. Faltiger, aber auch lebhafter. Statt in den alterstypischen breiten Halbstiefeln mit Klettverschluss wackelte sie wie ein Starlet auf zehenfreien Stöckelschuhen herum, aus denen die schmutzigen Zehen ihrer grauweißen Baumwollsocken herausahen.

»Nicht nur mit dem Krieg, Darlink. Ich hab schon früh im Leben lernen müssen, über die Runden zu kommen. Ein hartes Leben ist ein guter Lehrmeister, nich wahr?«

Ihre Wangen waren rot, der Blick konzentriert und wach, die Stirn leicht gerunzelt vom Mitrechnen, als die neuen Etiketten auf den alten landeten.

»Kommen Sie schon, Georgine, Sie müssen zupacken!«

Ich drängelte mich an einer der dicken Damen vorbei und griff bei einer Dose Chicken Korma zu, die von 2,99 auf 1,49 heruntergesetzt war. Mama wäre stolz auf mich gewesen.

»Man muss schnell sein! Mögen Sie Würstchen? Hier!«

Mrs. Shapiro riss einem erschrockenen Rentner eine Packung Würstchen aus der Hand, die auf 59 Pence reduziert war, und warf sie in meinen Korb.

»Oh ... danke.«

Die Würstchen sahen unappetitlich rosa aus. Sie ergriff mein Handgelenk, zog mich zu sich und flüsterte mir ins Ohr:

»Die können Sie haben. Juden essen keine Würstchen.« Enttäuscht sah der Rentner den Würstchen hinterher.

»Sind Sie auch jüdisch, Georgine?« Anscheinend hatte sie den entgeisterten Blick bemerkt, mit dem ich die Würstchen ansah.

»Nein. Ich bin nicht jüdisch. Ich bin aus Yorkshire.«

»Ach, so. Macht nichts. Sie können ja nichts dafür.«

»Haben Sie sich die Schallplatten schon angehört, Mrs. Shapiro? Sind sie in Ordnung? Nicht zu zerkratzt?«

»Herrliche Platten. Glinka. Rimski-Korssakow. Mussorgski. Was für Musik. So erhehend.« Sie spreizte die knochigen Hände theatralisch in der Luft, mit glitzernden Ringen und kirschrot lackierten Fingernägeln. Aus der Nähe sah ich das Rouge auf ihren Wangen, das ich für Röte der Aufregung gehalten hatte; in Wirklichkeit waren es zwei kreisrunde rote Tupfen, der eine hatte in der Mitte einen deutlichen Fingerabdruck.

»Schostakowitsch. Prokofjew. Mjaskowski. Mein Arti hat sie alle gespielt.«

»Wer ist Arti?«, fragte ich, doch sie wurde von einer Quiche Lorraine für 79 Pence abgelenkt.

Ich wollte nicht zugeben, dass ich mich nicht für Klassik interessierte – für mich war es Rips Angebermusik. Persönlich war ich eher ein Fan von Bruce Springsteen und Joan Armatrading.

»Ich fürchte, ich habe kein Ohr für Musik.«

Rip hatte mich immer damit aufgezogen, wie unmusikalisch ich war und dass selbst mein Badewannengesang kultivierten Ohren wehtäte.

»Große Kunst ist nichts für die Massen, Darlink. Aber vielleicht wollen Sie etwas lernen, hm?« Sie klimperte mit ihren azurblauen Lidern. »Ich werde Ihnen etwas vorspielen. Essen Sie gern Fisch?«

Als sie das sagte, fiel mir der fischige Geruch unter dem